

Berliner Familien-Zeitung

BRAMISLAW G. NUSCHITSCH

Im Zwielicht mit dem Königshofkammerling HUMORISTISCHER ROMAN NACHERZÄHLT VON RODA RODA

(Ausschnitt.) (Ausschnitt verboten.)

Und nun erst gab es ein rotes Märclein und fipfeln. Sie werden heute abend nicht heimkehren, sondern in der Stadt bleiben; der Pfarrer bemerkt das Kind — der Schulze und der Krämer gehen in der Stadt umher und suchen nach einem geeigneten Pflegerin, um die Bedingungen mit ihr zu verabreden.

„Sie aber in die Stadt gingen, der Schulze und der Krämer, kauften der Krämer noch ein Glaschen Milch, damit der Pfarrer sich doch zu helfen wisse, wenn das Kind etwa heulen sollte, und sie sperrten den Pfarrer ein.“

So sah der Pfarrer denn eine Stunde, sah zwei Stunden — und da das Kind eingeschlossen war, schlüpfte er ein wenig aus dem Zimmer, sperrte die Tür hinter sich und ging draußen umher, um sich etwas Bewegung zu machen — trat vor das Tor des Hofes, blickte links und rechts aus, ob der Schulze und der Krämer nicht endlich kämen, denn es hatte ihn schon mächtig gelangweilt, so allein in verschlossenen



nen Zimmer zu bleiben. Bald war es Abend, doch den beiden Abgelandten keine Spur.

„Er sieht vor dem Tor — und geht sich der Wirt zu ihm, ein kleines, schmieriges Mädchen in breit aufgesetzter Weste.“

„Wirt“ rief er, „Pfarrer, habt Ihr etwas zum Verkauf gebracht?“ fragte Jo obenhin — tat, als blüde er den Himmel — und mit dem anderen Auge schielte er nach dem Pfarrer, um in seinem Gesicht zu lesen.

„Zum Verkauf? Was sollten wir verkaufen?“

„Ja, was du da unter dem Calar hergebracht hast. Es muß wohl etwas Besonderes sein, wenn Ihr Eure Tür immer so zuhaltet“, sagte der Wirt und blickte dem Pfarrer nun gerade in die Augen.

„Ach nein...“ meinte der Pfarrer, „das ist nur so...“

„...wicht du... wie soll ich es nur ausfinden... eine private Angelegenheit...“

„Soja“, machte der Wirt misstrauisch, zog eine Strahe und forderte:

„Muß aber eine große, widerliche, gelbe Sache sein, denn ich sehe, daß Ihr Euch immerzu einschließt und Pläne schmiedet.“

„Ja... gewissamaken...“ wollte der Pfarrer leichthin antworten — doch in diesem Augenblicke entsetzte er sich und spitzte die Ohren. Nein, es war keine Täuschung: aus dem Zimmer erscholl Wilmas Gester. Wutschnabend ent-... der Pfarrer, drehte wieder sorglich den Schlüssel zweimal um und begann Milin Milch einzutropfen.

Der Wirt hatten die ausweichenden Neben des Pfarrers nur noch fustigig bemerkt. Dies sonderbare Bene- an jetzt — was soll es nur bedeuten? Er dachte nach und sagte zu sich selbst:

„Ei, da, das scheinen mir keine faubren Geschäfte zu sein.“

Wenn er Milons Keller gehört hätte, wär ihm vielleicht alles klar gemorden. Doch er hatte es nicht gehört, schließlich dem Pfarrer nach bis vor die Tür und lauschte. Don drinnen vernahm man nichts als ein zerschmettertes Gläsern und Knuschen. Der Wirt versuchte durch das Schlüsselloch zu spähen, sah aber dreimal, als das gegenüberliegende Fenster. Da wurde er sich nach der Scheinfunde, und da die Dämmerung einsetzte hatte, ließ er vom Fenster die Kampe ansehnen. Er schloß aber einig wieder vor die Tür und schüttelte immer wieder den Kopf; damit wollte er seinen aufsteigenden Zorngepol ausdrücken.

Neber ein kurzes erblickte sich seine Stirn: er sah da die Straße long den Postkassen Niska kommen. Witziglich um diese Zeit pflanzte Niska im Goshof einzufahren und zwei Glas Rotwein zu trinken — als Zweddesen. Hierauf genehmigte sich Niska immer zwei Glas Weinheim zum Nachtisch.

Der Wirt nahm ihn belästete und legte ihm alles dar; wie wunderbarlich sich der Pfarrer, der Schulze und der Krämer betrogen hätten — wie sie sich miteinander zu schiffen machen und verschwinden — wie der Pfarrer unter seinem Calar einen großen, verdächtigen Gegenstand getragen hätte, wie listig sie ihn verbergen; wie der Wirt dann dem Pfarrer be-

fragte, der Pfarrer gespannt aufhorchte, schließlich da- vorstuf und sich wieder ins Zimmer schloß.

Niska, der Polizist, nahm die Anzeige zur Kenntnis, überlegte und sprach:

„Ehm, hm, das ist eine sogenannte politische Vorfällenheit.“

Jede vermeintliche, anrüchliche Geschichte war für Niska „eine Vorfällenheit.“

„Hier konnte kein Zweifel sein. „Kaff mit mein Nachschaffen bringen!“ tag er dem Wirt auf, und der Wirt brachte den Rotwein.

Niska brauchte bloß ein Glas zu trinken und hatte seine Gedanken geordnet. Er befaß dem Wirt, an die verperrte Tür zu gehen und dem Pfarrer irgend- etwas anzubieten. Da wird man ja sehen, wie sich der Pfarrer verhält. Niska wußte neben dem Wirt stehen, sich aber einwinkeln noch nicht zu erkennen geben.

So taten sie. Niska saß sich auf den Fellen nach Simm. Nr. 3 — der Wirt kam frant und fröh dabei und klopfte.

„Ich bin es. Wasser gefällig?“

„Danke, ich brauche feins“, antwortete drinnen der Pfarrer.

„Bitte, öffnen Sie“, verfluchte der Wirt beharrlich.

„Ich muß Ihnen Handtuch und Seife geben.“

„Danke, nicht nötig.“

„Bitte, öffnen Sie nur! Es sind die Hausfische eines Reisenden dageblieben, der vorige Nacht im Zimmer wohnte, und er verlangt sie feht.“

„Ich kann nicht öffnen“, erwiderte der Pfarrer.

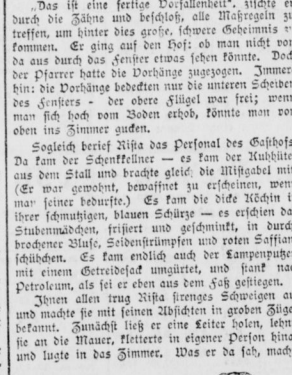
„Ich werde die Hausfische suchen und sie hinaus- tun.“

Da schielte der Wirt den Polizisten niedelganz an, und der Polizist zog seine Brauen hoch und spitz empor.

„Das ist eine fertige Vorfällenheit“, sifste er durch die Zähne und beschloß, alle Maßregeln zu treffen, um hinter dies große, schwere Geheimnis zu kommen. Er ging auf den Hof; ob man nicht von da aus durch das Fenster etwas sehen könnte. Doch der Pfarrer hatte die Vorhänge zugezogen. Immerhin, die Vorhänge bedeckten nur die unteren Zweigen des Fensters — der obere Flügel war frei; wenn man sich hoch vom Boden erhob, könnte man von oben ins Zimmer gucken.

Sogleich berief Niska das Personal des Hofes. Da kam der Schenkeller — es kam der Kuchbiter aus dem Stall und brachte gleich die Milchkanne mit. (Er war gewohnt, bemächtig zu erscheinen, wenn man feiner bedurfte.) Es kam die die Nichte in ihrer schmutzigen, blauen Schürze — es erschien das Stubenmädchen, freijetzt und geschminkt, in durchbrochener Bluse, Seidenstrümpfen und roten Saffian- schuhen. Es kam endlich auch der Kampenpöber, mit einem Gestreifeband umgürtet, und feht nach Petroleum, als sei er eben aus dem Hof geliegen.

„Nun allen frug Niska feingez Schmeigeln auf und machte sie mit feinen Altschinken in großen Zügen bekannt. Zunächst ließ er eine Keiter holen, lebte sie an die Mauer, kletterte in eigener Person hinan und lugte in das Zimmer. Was er da sah, machte



ihn erzittern. Er schloß die Augen, bekratzte sich den Kopf, und von der Spitze der Keiter wisperte er dem neuesten Volk auf:

„Ein Wunder! Ein ungeheures Wunder!“

„Was ist denn los, um des Himmels willen?“ fragten die unten, „bilden, erpicht auf Albers, zu Niska auf.“

Niska stieg Sprosse für Sprosse herab, wußte die Versammelten bereits, damit sie sich nicht vor des Pfarrers Fenster durch Geräusch verrietern, und ließ, bestimmt sprach er:

„Der Pfarrer hat ein Kind geboren.“

Die Kunde traf die Versammlung wie ein Blitz. Sie versammeln für Minuten. Der Wirt sagte mit Überzeugung:

„Ich habe sofort die Wehen an ihm bemerkt. Gerade als er mit mir sprach und er davonließ, muß es ihn überfallen haben.“

Das Stubenmädchen quakete, als hätte jemand es getroffen. „Gottes Strafe über ihn! Heute m- gen

noch, als ich an ihm vorbeiging, lachte er mit un- flätzig, bei der unerschämte Mensch!“

Der Kampenpöber war völlig ill-mpätzig. Er glaubte, bei sich selbst im Bauch Krämpfe zu spüren.

Die Nichte schlug sich an die gewaltige Brust und äußerte: „Ist die Nische ist, wäre das nun schon der zweite Fall dieser Art.“

Zur der Nische stellte die Nische weg, die man ja zu einer Geburt nicht brauche, und sagte: „Aber heute, das ist doch nicht möglich!“

Das Stubenmädchen nannte ihn einen unmen- schenlichen Dämon; er wisse eben nichts von der Welt; sie aber, die sich in der Welt umgesehen, wisse es besser.

Worauf der Junge, der Kampenpöber, noch viel ärgere „Auchkrämpfe“ verurteilte.

Und während das Gescheh sich so zankte, ob ein Mann Kinder zur Welt bringen könne oder nicht, eilten Wirt und Polizist nerlich an die Tür Nr. 3 und klopfen.

„Brauen Sie Bitte?“ fragte Niska.

„Wozu denn? Was fällt euch ein?“

„Die Kbamme etwa oder eine alte Frau?“

„Gott beihilft! Was soll mir eine alte Frau?“ sprach der Pfarrer. „Käht mich in Frieden! Wer hört mich denn da immerzu?“

„Da erklärte Niska fehtlich.“

„Die Polizei.“

„Kam hatte es“ gesagt, da tauchten, als wären sie behelit, im Star der Schulze und der Krämer auf. Sie wunderten sich groß, was da an ihrer Tür vorging. (Fortsetzung folgt.)

Die Buchertruhe

Politische und schulpädagogische Erziehung

Deutschschrift des Reichsministe- riums des Innern: „Die Buchertruhe“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

Die Zeitschrift gewährt zunächst einen Einblick in den Stand der schulpädagogischen Bildung, wie aus dem Bericht zu ersehen ist, und präzisiert dann deren Bedeutung als Schöpferin einer neuen Grundform für die Vertiefung dieser Idee auf dem Gebiet der Pädagogik. Eine unmittelbare praktische Bedeutung für Lehrer und Schüler gewinnt diese Zeitschrift durch den in Anbäng veröffentlichten Bericht über die Verhandlungen des zehnten Jahreskongresses der Pädagogen in der Grundschule für die schulpädagogische Weiterbildung in den einzelnen Schulstufen ausgearbeitet hat.

Alte, Dr. O. G. Louis: „Der Staat des Christentums“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

In Romanform eine tief spannende Darstellung der heimischen Geschichte des Christentums aus dem Leben durch den deutschen Naturforscher Gaskal. Das Buch ist gerade der heranwachsenden Jugend zu empfehlen. Lieberfälligkeit darin ist eine Ausprägung des republikanischen Gedankens.

Gemelli, Dr. O. G. Louis: „Die Buchertruhe“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig, 88 Seiten.

Es enthält sich fast über die Hälfte in dem noch etwas zu sagen. Nach dieses Buch ist hervorzuheben in den Abteilungen und zeit vorbildliche Arbeit im Text. Ein schönes Buch für den Naturfreund.

Geller, Dr. O. G. Louis: „Die Buchertruhe“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig, 88 Seiten.

Aus der Praxis für die Praxis geschrieben. Besonders ausführlich behandelt sind die feinen technischen Feinheiten, von denen oft allein der Erfolg oder Mißerfolg abhängt. Ausgezeichnete Abbildungen schmücken das Werk, das sich unter Berücksichtigung wie unter der naturwissenschaftlichen Erziehung eine große Rolle spielt.

Wassermann, Dr. O. G. Louis: „Die Buchertruhe“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig, 88 Seiten.

Die Lehre vom überflüssigen Baubel, die in Intellektuellen schon seit langem aufgewacht hat, erhebt hier eine aufmerksame Kritik auf Grund eigener Experimente. Auch man den Schulmännern des Berufsfeld nicht folgen kann, was man doch anerkennen, daß er sich mit Nisch und Kopf in die Sache vertieft hat. Das Werkchen ist jedem zu empfehlen, der sich mit der Wanderschaft und dem Baubel beschäftigt. —

Okultismus

Dr. O. G. Louis: „Die Buchertruhe“, herausgegeben im Auftrag des Reichsministeriums des Innern, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

Zusätzlich liefert eine Reihe von Veröffentlichungen an die des Bildungsziel und die Aufgaben der einzelnen Schulformen zum Gegenstand haben. Es wird hier nach einem interessanten Einleitungs- „Schulgesundheitsarbeit“ aus der Feder von Geheimrat Professor Dr. V. Pollak das Bildungsziel der Realhöhen im ganzen umfassen und dann eingehend untersucht, welche Aufgaben und dann eingehend untersucht, welche Aufgaben haben den einzelnen Lehrfächern in diesem Rahmen zu erfüllen sind. So wird der besondere Charakter der Realhöhen mit wünschenswerter Klarheit herausgearbeitet.

Naturwissenschaften

Dr. Alfred Rich: „Geschichte der römischen Literatur“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

In der Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ hat der bekannte römische Literatur hat der römischen Literatur herausgebracht. Der Erlanger Universitätsprofessor Dr. Alfred Rich hat sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen, den gewaltigen Stoff in den Rahmen von 165 Seiten aufzufassen. Dieses Rezensentenexperiment ist ihm überaus gut gelungen. Das Buchlein bietet eine klare, zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der römischen Literatur, zeigt ihre innere Gebundenheit mit dem Geistesleben der Griechen an und ihre Beziehung durch das historische Werden des römischen Volkes. —

Märchen

Wolff, Febrina: „Einführung in die Welt der Märchen“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

In Romanform ein gründliches Werk über die Entstehung und Entwicklung der Märchen, Sagen und Aesopische Fabeln. Eine Tafel über die magischen Hauptbestandteile und zahlreiche Tafeln und Abbildungen von Aesopischen Fabeln ergänzen zusehends den Text.

Naturwissenschaften

Dr. Alfred Rich: „Geschichte der römischen Literatur“, Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig.

In der Sammlung „Wissenschaft und Bildung“ hat der bekannte römische Literatur hat der römischen Literatur herausgebracht. Der Erlanger Universitätsprofessor Dr. Alfred Rich hat sich der nicht leichten Aufgabe unterzogen, den gewaltigen Stoff in den Rahmen von 165 Seiten aufzufassen. Dieses Rezensentenexperiment ist ihm überaus gut gelungen. Das Buchlein bietet eine klare, zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der römischen Literatur, zeigt ihre innere Gebundenheit mit dem Geistesleben der Griechen an und ihre Beziehung durch das historische Werden des römischen Volkes. —

So wünschenswert die Aufführung über die vielen geheimnisvollen Vorgänge ist, mit denen sich der Okultismus beschäftigt, so gefährlich ist es, an diese Sagen mit in die Welt zu setzen, wenn sie ungenügend, Probleme von solcher Bedeutung müssen mit allem Ernst und aller wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit angefaßt werden, die nur aufzubringen ist. Man kann diese gutgemeinten Wärdern nicht den Vorwurf erproben, daß sie in einer Weise populär geschrieben sind, die an Oberflächlichkeit grenzt. —